

Juliane Baldy: „Frau Fünf“

Achtung: vergnügungssteuerpflichtig

Von Leander Berger

Büchermarkt, 02.02.2026

Was passiert, wenn Literatur sich in ihren Mitteln am Unterhaltungsfernsehen orientiert? In ihrem zweiten Roman „Frau Fünf“ ist die Autorin und Schauspielerin Juliane Baldy dieses Experiment eingegangen. Herausgekommen ist ein schonungslos lustiger Text über Beziehungskrisen und beste Freundinnen.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. In diesem paradoxen Evergreen deutscher Spruchweisheit könnte ein Schlüssel liegen zum neuen Roman von Juliane Baldy. Denn obwohl es für die Protagonistin Mirjam eigentlich nichts zu lachen gibt, jagt in „Frau Fünf“ ein Wortwitz den nächsten. Am Anfang steht eine Trennung: Mirjam wurde von Martin verlassen. Und mit ihm ist fast die gesamte Einrichtung der schönen Altbauwohnung verschwunden. Was bleibt, sind graue Staubbränder an den Wänden – und der Küchentisch. „Hinter den Konservendosen findet Mirjam eine Schachtel Zigaretten. Findet stimmt nicht. Sie hat die Schachtel selbst dort versteckt. *Das Rauchen aufgeben – für ihre Lieben weiterleben.* Sie starrt die Schachtel an. Es wird keine Lieben mehr geben in ihrem Leben. Um sie herum ist nichts, was Trost spenden könnte. Der Tisch – ein toter Baum.[...] Die Fruchtfliegenfalle – der Inbegriff von Vergänglichkeit.“

Jeder Topf und jeder Strauch wird für Mirjam zu einem Mahnmal der verlorenen Liebe. Wenn sie sich schon nicht vor den Erinnerungen verstecken kann, dann wenigstens vor der Außenwelt. Digitale Krankschreibung, Lieferessen, Handy aus, Streamingdienst an. Doch Mirjam hat die Rechnung ohne die Klingel gemacht – und ohne ihre beste Freundin Lena, die auf einmal vor der Tür steht. Sie will Mirjam zur Seite stehen. Statt Me-Time also We-Time.

Jede ist sich selbst die nächste

„Lass es raus. Mirihi. Ist gut. Alles ist gut.‘ Nichts ist gut. Vater unser im Himmel. Schuldigern. Himmel. Erde. Mirjam erinnert sich nicht an den genauen Wortlaut. Sie weiß nur, und das weiß sie von Martin ganz genau, dass, wenn einer einen anderen über die

Juliane Baldy

Frau Fünf

Verbrecher Verlag

205 Seiten

22 Euro

Dauer eines Vaterunser festhält und dieser andere das nicht will, es Freiheitsberaubung ist. Jetzt fängt Lena auch noch an zu tatschen und zu patschen. „Sch. Sch. Sch.“

Verlässlich reden die beiden Freundinnen aneinander vorbei. Schon im Grundsatz sind sie sich uneinig: Mirjam will Martin zurück, Lena glorifiziert das selbstbestimmte Singledasein. Ein Thema, über das sie eine Kolumne für ein Hochglanzmagazin schreibt und insbesondere nachts eifrig Feldforschung betreibt.

Leerlaufende Beziehungsgespräche zwischen Freundinnen und einen Kolumne über das Singleleben – bei manchen Lesern dürfte da etwas klingeln. Und ja, tatsächlich wirkt Lena ein bisschen wie Carrie Bradshaw aus „Sex and the City“. Die Welt der Rom Coms, Sitcoms und Mockumentarys sind der Referenzraum von Juliane Baldys Roman. Gekonnt kopiert und spielt sie mit der Pointen-basierten Humorlogik des Unterhaltungsfernsehens. Mirjams Büroalltag in einem Studio für Interior Design wirkt wie eine hippe Gen-Z-Version von „The Office“. Und wenn Mirjam versucht, Martin und seiner neuen Liebe auf die Spur zu kommen, inszeniert Juliane Baldy das im Slapstick-Stil einer Detektivkomödie.

Martin wiederum ist das, was man im Film-Jargon einen „MacGuffin“ nennt: Ein austauschbarer Charakter, dessen ganze Funktion darin besteht, Anstoß für die Handlung zu sein. Dass er mit ganzem Namen Martin Mustermann heißt, hat für Mirjam aber eine tiefe, romantische Bedeutung. Martin ist und bleibt ihr Traum- und eben: Mustermann.

Humor als Selbstschutz

„Vielleicht hätte sie nicht SO schreien dürfen. Vielleicht hätte sie das mit dem Knickpimmel besser für sich behalten sollen. Vielleicht vielleicht vielleicht. Wie leicht lässt sich das jetzt im Nachhinein sagen. *Es funktioniert einfach nicht mit uns.* arschloch. Was, wenn er wirklich nicht wiederkommt. Nie wieder in ihr kommt.“

In 99% der Fälle wäre so viel platter Wortwitz schon nach 20 Seiten unerträglich. Bei Juliane Baldy allerdings ist dieser Witz nur scheinbar ein Selbstzweck. Tatsächlich handelt es sich dabei um ein gewagtes Erzählprinzip. Denn dieser allgegenwärtige „Humor“ ist geboren aus Mirjams Verlegenheit. So wie Hunde gähnen oder andere Menschen spontan summen, wenn sie sich in ihrer Haut nicht wohl fühlen, greift Mirjam zum Wortwitz. Spielt mit den Worten, um sich von sich und der Welt abzulenken.

Konsequent auserzählter Egozentrismus

Die Erzählperspektive von „Frau Fünf“ ist konsequent egozentrisch. Die scheinbar auktoriale Erzählstimme ist in Wahrheit eine personale Erzählerin, der Roman nichts anderes als ein Monolog in der 3. Person Singular. Über 200 Seiten lang folgen wir Mirjams verzweifelter Versuch, den eigenen und fremden Ansprüchen genüge zu leisten.

Es ist Ausdruck großen erzählerischen Könnens, wie uns Juliane Baldy bis zum Schluss über dieses Scheitern lachen, aus dem Lachen Fremdscham und aus der Fremdscham Scham werden lässt. „Frau Fünf“ ist ein so aufschlussreicher wie origineller Roman über den allgegenwärtigen Ruf nach Selfcare und Selbstermächtigung. Und es ist erfrischend, einen Text zu lesen, der es mit seinen Lesern nicht gut meint. Lachen kann befreiend wirken. In diesem Fall aber ist es vor allem: selbstentlarvend.